

Zum "Jahr des Behinderten" : "die Verstossene"

Autor(en): **Schröter, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **40 (1980-1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auswertung

In den nächsten Tagen bildete unser Heimbesuch eine anschauliche Grundlage, weiter am Problem der geistigen Behinderung zu arbeiten. Das kann ab und zu einmal am Anfang einer Stunde geschehen, und nachdem einige Schwerpunkte gesetzt sind, zur innerlichen Verarbeitung übergehen. Aus der Art, wie die Schüler von den einzelnen Kindern und deren Schwierigkeiten erzählten oder sie charakterisierten, spürte ich einen natürlichen Kontakt, den sie in dieser kurzen Zeit bereits geschlossen hatten. Sicher gibt es viele Möglichkeiten zur Auswertung, wobei man versuchen muss, den tieferen Sinn solchen Tuns als Grundstimmung beharrlich zu verfolgen. Die meisten Kinder kommen uns darin in erstaunlich einführender Weise entgegen.

Gemeinsam erarbeiteten wir Antworten auf ein paar grundlegende Fragen:

1. Warum benötigt das geistig behinderte Kind die Hilfe und liebevolle Betreuung der Erwachsenen?

Antworten:

- «Weil es allein nicht denken kann.»
- «Dass auch es etwas lernen kann.»
- «Damit es vor Gefahren, die es nicht erkennt, geschützt wird.»
- «Wenn es selbständig etwas leisten kann, wächst sein Selbstvertrauen.»

2. Wie könnt ihr einem geistig behinderten Kind Freude bereiten?

Antworten:

- «Wir spielen mit ihm.»
- «Mit ihm lachen und lustig sein.»
- «Wenn wir es besuchen.»
- «Wir helfen ihm, dass es keine Angst hat.»

3. Was erwartet ein behindertes Kind von uns?

Antworten:

- «Dass wir es nicht wegschieben und allein lassen.»
- «Dass wir es nie auslachen.»
- «Zeit haben und Geduld.»
- «Dass wir mit ihm nicht böse sind.»
- «Es erwartet wie alle Lebewesen Liebe.»

Mit dieser letzten Antwort sind wir mitten in die grösseren Lebenszusammenhänge eingedrungen, und wir können die Kinder jetzt darauf hinweisen, dass sowohl wir wie alle Behinderten und Benachteiligten zum Schöpfungsplan gehören und dass unsere Nächstenliebe nur ein kleiner Teil jener höheren Liebe Gottes ist, die alles umfasst und ins rechte Licht rückt. Nicht nur Information bietet uns das vielseitige Thema, vielmehr geht es um einen seelischen Lernprozess, der das Kind zur richtigen Einstellung dem Behinderten gegenüber führt. Die Art und Weise der Durchführung sei dem Gestaltungswillen jedes einzelnen überlassen.

«Die Verstossene»

Felix Schröter, Chur

Anstoss

Es begann mit einem Gespräch zwischen Mutter und Lehrer. Die Mutter klagt über den Spott einiger Schulkameradinnen, dem ihr Mädchen wegen einer leichten, körperlichen Behinderung immer wieder ausgesetzt ist. Die Aussagen beschäftigten mich. Ich wollte helfen, fand jedoch zunächst keinen Weg.

Einige Tage später entschied ich mich, eine Geschichte zu schreiben, in der die

Probleme des Mädchens geschildert werden. Anderntags wurde die Geschichte in einer Sprachstunde gelesen und eingehend besprochen.

«Gschtabi»

Daniela ist eigentlich ein Kind wie du. Sie hat allerlei Spässe im Kopf, scharft gerne Freundinnen um sich und weiss sich fast immer zu helfen.

Wenn nur die verflixten Turnstunden nicht wären! Es gab kaum eine, in der Daniela von ihren Kameradinnen nicht ausgelacht wurde. Weil sie sich nicht so leichtfüssig und gewandt bewegte wie ihre Kameradinnen, hatten ihr diese einfach einen Übernamen verpasst: «Gschtabi», riefen sie bei jeder Gelegenheit. Daniela wusste nur zu gut, wie ungeschickt sie sich manchmal anstellte, wenn sie die Sprossenwand erklimmen oder einen Purzelbaum schlagen sollte. Sie strengte sich an, so gut es eben ging. Meistens umsonst, am Ende war sie doch immer die Dumme. Die Mädchen lachten verächtlich, wenn Daniela wieder einmal an einem Gerät baumelte und hilflos zum Lehrer blickte.

Es kam vor, dass ihre Mitschülerinnen auch noch in der Garderobe und auf dem Pausenplatz über das Mädchen herzogen und es von ihren Spielen ausschlossen.

Überhaupt, das Spiel war sowieso das Schlimmste an der Turnstunde. Es fing immer damit an, dass eigentlich niemand Daniela in der Mannschaft haben wollte. Immer stand sie zuletzt alleine da, wurde nur gewählt, weil es der Lehrer wollte. Aber schon der geringste Fehler, den Daniela im Spiel machte, trug ihr Vorwürfe und Schimpfnamen ein. Alle waren sich stets schnell einig: Daniela ist schuld, dass wir das Spiel verloren haben. Sie ist halt doch ein «Gschtabi»! Etwas wussten die Mäd-

chen nicht. Daniela kam nach den Turnstunden oft entmutigt nach Hause. Wenn sie die Mutter fragte, wie es in der Schule gegangen sei, heulte Daniela los und erzählte schluchzend von ihren bitteren Erlebnissen.

Eines Tages hatte Danielas Mutter genug von diesen andauernden Quälereien. Sie beschloss, mit dem Lehrer zu sprechen.

Herr Schütz war ganz schön verwundert, als er von Frau Klein erfuhr, dass Daniela nur so ungeschickt turne, weil sie leicht behindert sei. Ihr linkes Bein war seit der Geburt ein ganz klein wenig kürzer und auch schwächer. Herr Schütz erfuhr auch noch, dass Daniela jeden Tag zu Hause Übungen für die Kräftigung ihres Beines machte.

Es war ihm sogleich klar, dass er Daniela helfen musste. Er wollte bei nächster Gelegenheit mit der Klasse ein Gespräch führen.

Wie würden die Mädchen und Buben reagieren?

Reaktionen

Im Gespräch verurteilten die Schülerinnen und Schüler das gemeine Verhalten von Danielas Kameradinnen und äusserten all jene guten Vorsätze, die das Leben eines behinderten Menschen erleichtern könnten.

Als ich schliesslich erzählte, dass Daniela eine Schülerin unserer Klasse sei, fanden fast alle rasch heraus, wen ich meinte. Sogleich setzten mannigfache Reaktionen ein. Eine Schülerin wollte sofort Banknachbarin des Mädchens werden. Andere berichten mir seither regelmässig über den Verlauf der Turnstunde. Einmal äusserte der Turnlehrer beim Schlittschuhlaufen Kritik an der ungelungenen Fahrweise der Schülerin. Er hätte es besser bleiben lassen. Einige

Mädchen und Buben setzten sich für ihre Kameradin zur Wehr, als ginge es um die eigene Haut.

Selbstverständlich ist die Schülerin durch Geschichte und Gespräch nicht einfach von allen Schwierigkeiten befreit worden. Turnen zählt noch immer

nicht zu ihren bevorzugten Schulfächern. Dennoch ist der Druck der Verachtung und der Angst für die Schülerin spürbar gemildert worden. Es besteht eine entspannere Atmosphäre, in der ihr Selbstwertgefühl gedeihen und sich allmählich kräftigen kann.

